

Prof. Dr. Helmut König: Eichmann in Jerusalem. Über Hannah Arendt als Feindbild

Impulsvortrag bei der gleichnamigen Veranstaltung in der Katholischen Akademie Berlin am 8. Oktober 2024 (Videoaufzeichnung: <https://www.youtube.com/watch?v=m5gqlh0COek>)

Eine Veranstaltung des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (DKR) mit der Katholischen Akademie in Berlin und der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Berlin

Sehr geehrter Herr Steiner, meine sehr geehrten Damen und Herren,

was ich Ihnen in den kommenden 15 Minuten unter dem Titel „Eichmann in Jerusalem. Über Hannah Arendt als Feindbild“ vortragen möchte, ist in drei kurze Kapitel unterteilt. Zuerst gehe ich auf die Kontroverse über das Eichmann-Buch Arendts ein und frage, wo diese Meinungsverschiedenheiten in das „Feindbild Hannah Arendt“ übergehen, von dem im Titel dieser Veranstaltung hier die Rede ist. Im zweiten Kapitel geht es um die Hintergründe und Gründe dieses Feindbildes, das im Kontext der Kontroverse entsteht. Mein drittes Kapitel schließt da unmittelbar an und trägt die Überschrift: Wer sind Sie eigentlich, Hannah Arendt, dass Sie es wagen ... Ich könnte aber auch nüchterner sagen: Ich frage in diesem dritten Kapitel nach dem Ort, von dem aus Arendt argumentiert und urteilt.

I. Die Kontroverse: Meinungsverschiedenheiten und Feindbilder

Die Reaktionen auf „Eichmann in Jerusalem“ sind – vornehm gesagt - überwiegend ablehnend, deutlicher gesagt: es sind Verrisse, mit viel Schaum vor dem Mund geäußert, gespickt mit Diffamierungen und dem Verächtlichmachen der Autorin, und manchmal sind sie auch eine explizite Kriegserklärung.

In der Sache, also diesseits der Diffamierungen, geht es um einen oder mehrere der folgenden fünf Punkte. (Ich zähle mehr weniger nur auf und kann inhaltlich darauf nicht groß eingehen):

1. Arendts Beurteilung des Verhaltens der Judenräte. Arendt behauptet: „Die jüdische Führerschaft hat fast ohne Ausnahme auf die eine oder andere Weise, aus dem einen oder anderen Grund mit den Nazis zusammengearbeitet.“ (225)¹ Das ist der erste Punkt.
2. Der zweite Punkt ist Arendts Urteil über den deutschen Widerstand, besonders den des 20. Juli: Arendt stellt dessen Motive und politische Vorstellungen in Frage und behauptet, dass sie sich aus rein „nationalpolitischen“ (191) Erwägungen speisten, dass sich die Männer des 20. Juli erst wegen der sich abzeichnenden Niederlage im Krieg zum Handeln durchgerungen hatten. - Golo Mann hält diese Äußerungen zum Widerstand für die „empörendsten Verleumdungen, die je über diese Bewegung verbreitet wurden“.
3. Der dritte Streitpunkt der Kontroverse betrifft die Frage: Wer ist dieser Eichmann? Arendt sagt: Kein Ungeheuer, kein Monster, kein pathologischer Antisemit, sondern purer Durchschnitt, ja ein *Clown*, ein *Hanswurst*. Die Kritiker sagen, damit schlägt sie sich auf die Seite dieses Massenmörders und geht dessen lügenhafter Selbstdarstellung vor Gericht auf den Leim.

¹ Zahlenangaben in Klammern im fortlaufenden Text ohne weitere Zusätze beziehen sich auf: Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, herausgegeben von Thomas Meyer, München 2022.

4. Der vierte Streitpunkt betrifft den ironischen Ton des Buches, in dem sich, wie Gershom Scholem, der berühmte Erforscher der jüdischen Mystik, ihr vorhält, die mangelnde Liebe Arendts zum jüdischen Volk ausdrücke. - Arendt selber hat diesen ironischen Tonfall zugestanden und ihn damit begründet, dass das soz. ihr Naturell sei. Und sie hat auch zugestanden, dass es ihr an Liebe zum jüdischen Volk mangelt, - aber nicht, weil sie dieses Volk, dem sie selber angehört, nicht achtet, sondern weil Liebe ihrer Überzeugung nach in politischen Dingen generell nichts zu suchen hat.

5. Der fünfte Punkt ist die Frage: Hat die Autorin überhaupt das Recht, so dezidiert zu urteilen, wo sie doch gar nicht dabei war. Und wer ist überhaupt diese Autorin?

Nun ist es natürlich so, dass man über alle diese Punkte völlig zu Recht unterschiedlicher Meinung sein kann. Arendt selber hat in ihrer politischen Theorie immer wieder betont, dass die Vielfalt an Meinungen und Perspektiven die einzige Möglichkeit für uns ist, die Welt zu erfahren, uns über sie zu verständigen und unseren Ort in ihr zu finden. Also hat die Unterschiedlichkeit von Meinungen und Perspektiven noch nicht von vornherein etwas mit Feindschaft und Feindbildern zu tun. Dazu braucht es dann doch noch einiges mehr, - vielleicht vor allem einen gleichsam emotionalen Überschuss der Ablehnung, der sich z.B. darin zeigt, dass der kritisierten Person Aussagen unterstellt werden, die sie nie geäußert hat. Wenn das so ist, wenn also mit Unterstellungen, Entstellungen und Diffamierungen gearbeitet wird, ist eine Verständigung außerordentlich schwierig. - Das ist das eine, was beim Thema Feindbild zu bedenken ist.

Das zweite ist das folgende: Wenn die Einwände sehr schnell persönlich werden, wenn sie also nicht in erster Linie auf die Sache bezogen sind, sondern auf die Person der Autorin insgesamt ausgedehnt werden, - dann nähern wir uns mit einem weiteren Schritt dem, was wir unter „Feindbild“ verstehen können. Da wird die Ansicht, die jemand äußert und die ich ablehne, zur Ablehnung der ganzen Person. Und dann wird etwas Zentrales übersehen: Es wird übersehen, dass eine Person immer mehr ist als das, was sie aktuell äußert oder tut. (Das ist soz. der Kern der Personentheorie, die bei Arendt nicht nur in persönlichen Zusammenhängen, sondern auch im Grundsätzlichen eine wichtige Rolle spielt.)

Ich kann und will diese grundsätzliche Ebene aber jetzt nicht weiterverfolgen. Stattdessen gebe ich ein paar Belege dafür, wie und an welchen Stellen tatsächlich aus der Kritik an Behauptungen von Arendt das „Feindbild“ Arendt wird.

Da ist z.B. ein Kritiker (Robert Rie) nicht nur von der „ganzen Tonart des Buches ... abgestoßen“, sondern erträgt auch den Anblick der Porträtfotografie der Autorin nicht, „die den Leser mit überlegenem Lächeln, eine Zigarette zwischen den Fingern, halb eine große Dame und halb eine etwas zerraupte Intellektuelle, zu betrachten scheint“. Ein anderer Kritiker (Golo Mann) meint, dass Arendt den schädlichen Einflüssen der amerikanischen Fremde erlegen ist, sich „dem Ton der metropolitanen Witzbolde“ angepasst hat, in einer „satirischen Zeitschrift“ publiziert, dort „durch lukrative Artikel“ ihre Profilierungssucht befriedigt und immer wieder ihrer „überklugen Dialektik“, ihrer „Freude an der Verdrehung“, ihrer „Originalitätssucht und Arroganz“ erliegt.

Angesichts dieser geballten Invektiven dürfen wir dann schon sagen: Ja, da wird Arendt zum Feindbild. Und es prasselt da schon verdammt viel auf sie ein, wenngleich zur Wahrheit dazu gehört, dass es auch eine ganze Reihe positiver Stellungnahmen zum Buch gab und viele ihrer Freunde zu ihr hielten.

Ich komme zu meinem zweiten Kapitel.

II. Arendts Provokationen

Die Frage, die wir uns stellen müssen, ist klar. Sie lautet: Wovon fühlten sich die Kritiker so sehr provoziert, so sehr angegriffen, dass sie, jedenfalls einige von ihnen, mit derart viel emotionalem Überschuss reagierten und persönlich wurden?

Die allgemeine Antwort auf diese Fragen ist: Offenbar hat Arendt einen überaus empfindlichen Nerv getroffen, offenbar hat sie sehr tiefsitzende Selbst-, Welt- und Geschichtsbilder in Frage gestellt. Wenn so etwas passiert, dann ist es naheliegend, dass man sehr heftig reagiert und soz. über das Ziel hinausschießt. Freud würde an dieser Stelle sagen: Es sind narzisstische Kränkungen, die Arendt ihrem Publikum zugefügt hat. Daraus folgt, dass das „Feindbild Hannah Arendt“, das ihre Gegner konstruieren, ihnen als eine Art von Schutzschild dient.

Wenn wir das genauer untersuchen wollten, würden wir sehr schnell darauf stoßen, dass sich die vielfältigen Anfeindungen, denen Arendt ausgesetzt war, bei den verschiedenen Personen und Gruppen jeweils aus sehr unterschiedlichen Quellen speisen. Also müsste ich jetzt genauer fragen: Warum waren die Juden in Israel so empört? Warum waren die Juden in den USA so empört? Und warum kam es zu diesen heftigen Reaktionen in vielen deutschen Stellungnahmen?

Im Falle Israels weise ich auf eine interessante Stellungnahme des Münsteraner Philosophen Hans Blumenberg hin, die 2015 aus dessen Nachlass veröffentlicht wurde. Blumenberg hält das Eichmann-Buch von Arendt für ein Dokument des „Rigorismus der Wahrheit“, den er ablehnt. Indem Arendt Eichmann als Clown charakterisiert, zerstöre sie den negativen Gründungsheros des Staates Israel und lasse damit dessen Existenz als überflüssig erscheinen. „Hannah Arendt gönnt den Zionisten ihren negativen Übermenschen Eichmann nicht.“ (Blumenberg: 83)

Ich kann darauf und auch auf die Reaktionen in den USA nicht weiter eingehen, sondern möchte stattdessen die deutschen Reaktionen auf das Eichmann-Buch kurz beleuchten. Da ist es zweifellos so, dass Arendt mit einer Reihe von Aussagen das bundesrepublikanische Selbstverständnis massiv in Frage gestellt hat. Wir müssen uns an dieser Stelle vergegenwärtigen, dass es Anfang der 1960er Jahre um die damals sog.

Vergangenheitsbewältigung wahrlich nicht zum Besten stand. Eigentlich wollte in den ersten 15-20 Jahren der Bundesrepublik niemand etwas Genaues über die furchtbaren Verbrechen des Nationalsozialismus wissen. Da brachte schon das bloße Faktum, dass der Eichmann-Prozess überhaupt stattfand und international so große Aufmerksamkeit erregte, dieses seltsame Einverständnis des Schweigens, dieses irritierende „kommunikative Beschweigen“ (Hermann Lübbe), das in der Bundesrepublik herrschte, ordentlich durcheinander, und Arendt legte mit ihrem Buch nachdrücklich den Finger in diese Wunde.

Ich komme zu meinem letzten Kapitel:

III. Wer sind Sie überhaupt, Hannah Arendt, dass Sie ...

Arendt war nicht dabei, - und deswegen darf sie sich darüber kein Urteil anmaßen, - sagt Scholem. Und sagen auch viele andere und weiten das aus und fragen: Wer ist sie überhaupt, dass sie so heftig urteilt? Das ist doch überheblich, frech und arrogant. Woher nimmt sie eigentlich die Qualifikation und die Legitimation?

Vermutlich spielt bei der Ablehnung, die Arendt entgegenschlug, eine Rolle, dass sie vom fernen und bequemen New York aus, als Emigrantin, über diese deutschen Zustände unter dem Nationalsozialismus und in der Bundesrepublik urteilte und dabei kein Blatt vor den Mund nahm.

In der Frage: Wer sind Sie eigentlich? steckt aber auch die Frage nach der fachlichen Qualifikation Arendts. In einem der frühen Briefe nach dem Krieg an Karl Jaspers sagt Arendt von sich: Ich bin „eine Art freier Schriftsteller“, „irgend etwas zwischen einem Historiker und einem politischen Publizisten“ (Arendt/Jaspers: 59). Dass sie eine Historikerin sei, nehmen ihr nun aber gerade viele Historiker überhaupt nicht ab. Raul Hilberg, von dem das Standardwerk „Die Vernichtung der europäischen Juden“ stammt, äußerte sich voller Verachtung über Arendt und bezeichnet ihre Bücher als „Machwerke“ (Hilberg: 123). Walter Laqueur, ebenfalls Historiker, der viel über das „Dritte Reich“ publiziert hat, sprach immer nur von „dieser Dame“ und vermied es tunlichst, den Namen Arendts auch nur in den Mund zu nehmen.² - Arendt macht sich in den Augen der Historiker offenbar einer unerlaubten Grenzüberschreitung schuldig, und die Historiker, die ja in der Tat ein sehr methodenbewusstes Völkchen sind, sehen darin einen Affront.

Die nachdrücklichste Antwort, die Arendt selber auf die Frage, wer sie ist, gegeben hat, lautet: Ich bin eine Jüdin. MaW: Sie war nicht bereit, nirgendwo, ihre Zugehörigkeit zum jüdischen Volk zu verleugnen. Und es gibt genug Belege dafür, dass sie sich damit in Nachkriegsdeutschland viele Vorbehalte einhandelte.

Und nun nur noch ein letzter Hinweis: Es gehört zu diesem „Syndrom“ Hannah Arendt als Feindbild dazu, wie unglaublich zählebig und verbreitet die Unkenntnis ist über ihr Denken, bis heute, wobei es gleichzeitig einen offenbar unwiderstehlichen Drang gibt, sich über sie zu äußern. Ich gebe dafür jetzt nur ein einziges Beispiel. Es stammt aus der Autobiographie der französischen Holocaust-Überlebenden Simone Veil (die in den 1970er Jahren Ministerin in Frankreich war und von 1979 bis 1982 Präsidentin des Europäischen Parlaments).

Veil schreibt: Ich schließe mich nicht „dem Masochismus einiger Intellektueller wie Hannah Arendt an, wenn sie über kollektive Verantwortung und die Banalität des Bösen schreiben. ... ja ich behaupte sogar, dass es sich dabei letztlich um einen Kunstgriff handelt, mit dem sie sich geschickt aus der Affäre ziehen kann: Wenn man alle für schuldig erklärt, heißt das letztlich, dass es keiner ist. Dies ist die aus der Not geborene Lösung einer Deutschen, die um jeden Preis versucht, das Ansehen ihres Landes zu retten und die Schuld der Nazis in einer größeren, diffusen Verantwortung zu ertränken, die so unpersönlich ist, dass sie am Ende nichts mehr bedeutet. ... Muss man also eine Frau zur Ikone stilisieren, die immer wieder erklärt hat, dass die gesamte Menschheit die Schuld an den Tragödien der Geschichte trägt, jeder zu allem fähig sei und der Barbarei jederzeit anheimfallen könne? Ich bezweifle das.“ (Veil: 85f)

An dem was Veil hier im Brustton der Kennerschaft behauptet, ist kein Wort wahr, außer dass Arendt zum Teil wörtlich genau das formuliert hat, was Veil hier als ihre eigene Überlegung gegen angebliche Behauptungen von Arendt ins Feld führt.

Damit bin ich am Ende meiner Ausführungen, danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und bin gespannt auf das Gespräch und die Diskussion.

² Quelle: Mündliche Information.

Literatur

Für die genauen Nachweise der Zitate von Golo Mann, Robert Rie und aus dem Briefwechsel Hannah Arendt/Karl Jaspers siehe mein Nachwort:

König, Helmut: Ein faszinierendes Buch und zählebige Missverständnisse. Hannah Arendt über Eichmann, das Verbrechen gegen die Menschheit und die Gerechtigkeit, in: Hannah Arendt. Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, herausgegeben von Thomas Meyer, München 2022.

Für die anderen Zitate im Vortragstext siehe:

Blumenberg, Hans: Rigorismus der Wahrheit, Berlin 2015.

Hilberg, Raul: Unerbetene Erinnerung. Der Weg eines Holocaust-Forschers, Frankfurt am Main 1994.

Veil, Simone: Und dennoch leben. Die Autobiographie der großen Europäerin, Berlin 2009.